

Naturalisierung und Verortung als Dispositive moderner Kindheit

Alberth, Lars; Jörges, Heidi

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alberth, L., & Jörges, H. (2008). Naturalisierung und Verortung als Dispositive moderner Kindheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2702-2708). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151688>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Naturalisierung und Verortung als Dispositive moderner Kindheit

Lars Alberth und Heidi Jörges

In diesem Beitrag geht es um die verschiedenen Konstruktionsmomente einer Natur des Kindes¹ und die darin eingepasste Überstellung in speziell hierfür entworfene Bearbeitungsräume der Kindheit, wie das Kinderzimmer zum Beispiel. Als historische Errungenschaft leistet und bezeugt es exemplarisch eine Besonderung oder Separierung, die sich weitgehend in den Dienst verschiedener Normierungs-, Disziplinierungs- und Individualisierungsbestrebungen stellte und nach wie vor stellt (Foucault 1983; Renonciat 1994; Bühler-Niederberger 2003).²

Im Sinne unserer Kernthese, *dass die diskursiv produzierte Naturalisierung von Kindheit stets auch eine Verräumlichung von Kindheit ist*, nehmen wir im Folgenden, wenngleich fragmentarisch, vorzugsweise jene historischen Sedimente des Wissens um die Kindheit in den Blick, die eine Verortung der Kinder organisierten und – wie wir durch einige Schlaglichter auf eine in diesem Zusammenhang durchgeführte empirische Studie zeigen werden – auch gegenwärtig organisieren.

Die Allianz zwischen Naturalisierungs- und Verortungsprozessen wird durch bestimmte Kindheitsprogramme vermittelt, die sich in großer Dichte aus verschiedenen Quellen herauschälen lassen. Der Titel »Raum schaffen. Talente fördern« (Weidner 2006) repräsentiert exemplarisch den Konnex zu einschlägigen Ratgebern zur Einrichtung und Ausgestaltung des modernen Kinderzimmers. Die Rede vom Kinderzimmer wird stets begleitet von einer Reihe von Kalkülen im Hinblick auf die Bearbeitung eines Kindes, die ohne bestimmte Vorannahmen über die Natur des sich *entwickelnden* Kindes keinen Sinn ergäben. So reguliert die Verortung der

1 Wie sie zum Beispiel als grundsätzliche kindliche Unschuld hervorgebracht wird (vgl. Doris Bühler-Niederberger 2005: 9ff., darüber hinaus sämtliche darin enthaltene Beiträge).

2 Von Michel Foucault (1983) wird zum Beispiel in seinem Werk »Der Wille zum Wissen« aus einer machtanalytischen Perspektive eine historisch symptomatische Spezifikation von Individuen, die ebenso wie die Kinder aus der Öffentlichkeit verschwanden und an separaten Orten der Bearbeitung und Disziplinierung zugänglich wurden, aufgezeigt: Werden die Irren und Delinquenten zum Zwecke ihrer sorgfältigen Observierung aus der Masse herausgelöst, so werden die Kinder in das Kinderzimmer hinein positioniert, das trotz seines Rückzugscharakters – denn diese Möglichkeit wird dem Kind ohne Zweifel zugesprochen – ein Netz ausgeklügelter Disziplinierungsprozeduren, Kontrollmechanismen, Normalisierungs- und Überwachungssysteme repräsentiert (Foucault 1977).

Kindheit nicht die Kindheit allein sondern reflektiert weit darüber hinaus die Konstituierung abendländischer sozialer Ordnung.

Michel Foucault rückt sein machtanalytisches Auge nicht ohne Grund sowohl auf den Begriff des Raums als auch auf den der Natur (Foucault 1974, 1980a, 1980b). Wie kein anderer hebt er hervor, dass Raumkonstitution Durchsetzung von Macht ist (Foucault 1977). Nur durch die Betrachtung des Räumlichen ist die Beziehung zwischen Macht und Wissen analysierbar (Foucault 1980a: 69).

Geht man unserer Grundthese nach, dass die Naturalisierung von Kindheit als gesellschaftlicher Vollzug stets auch eine Verortung von Kindheit ist, so findet sich in Foucaults »Die Ordnung der Dinge« folgende Überlegung: Die Naturgeschichte der Klassik, das heißt des 18. Jahrhunderts, entsteht nicht »weil man besser oder näher hingeschaut hätte. Im strengen Sinne kann man sagen, dass das klassische Zeitalter sich angestrengt hat, wenn nicht so wenig wie möglich zu sehen, so doch wenigstens freiwillig das Feld seiner Erfahrung einzuengen« (Foucault 1974: 173 f.).

Die Naturgeschichte, wie sie im 18. Jahrhundert von Männern wie Carl von Linné geschrieben worden ist, und in Stammbäumen und Tableaus ihren Ausdruck findet, zentriert sich um ein »Privileg der Sehkraft«, während Hörensagen, Geruch und Geschmack ausgeschlossen werden und der Tastsinn nur begrenzt eingesetzt wird.

Die Natur »(b)eoachten heißt also, sich damit bescheiden zu sehen; systematisch wenige Dinge zu sehen« (ebd.: 175). Was wurde gesehen? Man konzentrierte sich dabei auf Linien, Formen, Reliefs und Oberflächen der Flora und Fauna; einzelne Elemente, Organe, Körperteile. Aber zunächst keine Tiefe, kein Verborgenes, Inneres oder Unteres. Dieser ordnende Blick registriert das Betrachtete mittels vier zentraler Variablen: (1) seiner Form und Gestalt, (2) der quantitativen Anzahl und (3) Verteilung im Raum, das heißt seiner Situierung zu den jeweils anderen Elementen, schließlich (4) seiner Proportionen, also der relativen Größe zu den anderen Elementen (ebd.: 176). Über dieses Register wird es nun möglich, den ordnenden Blick in den Diskurs eingehen zu lassen. Zuerst wird das Gesehene beschreiben, und erst von da an kann auch in das Innere der Dinge vorgedrungen werden.

Als Medien dieses naturalisierenden Blickes dienen neben dem Mikroskop vor allem auch – und das ist für die Frage, wie die Natur der Gesellschaft zugänglich wird, wesentlich – die zoologischen Sammlungen, die Herbarien, die Naturalienkabinette und die Gärten. Natur wird im 18. Jahrhundert zu einer Ordnung des räumlichen Nebeneinanders.

Das Kind selbst wurde in dieser Zeit als sprachloses Objekt der Rede in den Naturdiskurs eingeführt und lieferte als fremdes unerkanntes Wesen und unbeschriebenes Blatt – wie die Natur des Kindes zum Beispiel von Jean Jacques Rousseau entworfen wurde (Rousseau 1995) – eine gigantische Projektionsfläche

für das Innere des Kindes als Chiffre einer gesellschaftsutopistischen Vorstellung von einer »besseren« Welt.³

Mit großem rhetorischem Aufwand wurden besondere Bedürfnisse und Eigenarten des Kindes hervorgebracht. So zum Beispiel seine Unschuld im Allgemeinen und sein Bedürfnis nach ruhigem Schlaf im Besonderen, die seinen besonderen Schutz in Rechnung stellen oder seine nicht vorhandene Moralität, die seine sorgsame Zucht und Erziehung auf den Plan ruft (vgl. Schindler 1995).

Auf solchen Figuren des Kindes Tabula Rasa oder der Terra Inkognita fußen nicht wenige aktuelle Debatten um die Natur des Kindes im Sinne seiner altersspezifischen Möglichkeiten, wie seiner zunehmend exponierten Autonomie, seiner selbstkonstituierenden Fähigkeiten oder seines Geschmacks, die sich wiederum stark an die Verortung der Kinder binden (vgl. Bühler-Niederberger 2003; Buchner-Fuhs 2001; Holloway 2000).

Es werden also insgesamt Vorannahmen über seiner Natur entsprechende Bedürfnislagen des Kindes getroffen, die seine Überstellung in das Kinderzimmer organisieren und dessen Notwendigkeit für die Entwicklung des Kindes bis in die Gegenwart fest klopfen.

Ein Blick auf eine quantitative Analyse der Bedeutungen und Funktionen des Kinderzimmers kann zeigen, wie konkret die Verortung der Kindheit mit diversen Bearbeitungsprogrammen verschränkt ist.⁴ Mittels explorativer Faktorenanalysen soll hier der Spurensuche nach diversen Kalkülen Rechnung getragen werden, die aus dem Zusammenspiel hochkorrelativer Aussagen von Eltern zu den Bedeutungen und Funktionen des Kinderzimmers abzuleiten sind. Eine dieser herausfraktionierten Dimensionen bildet der folgende Index, dessen Interpretation noch nicht als abgeschlossen bezeichnet werden kann.⁵ Die einzelnen Aussagen wurden auf einem dreistufigen Rating von 1 »stimme zu« bis 3 »stimme nicht zu« erhoben und anschließend mit Blick auf die Interpretation der einzelnen Bedeutungsdimensionen über die gesamte Skala recodiert, wobei der Wert 2 eine ambivalente »teils/teils« Position der Befragten indiziert.

3 So stellt Immanuel Kant (1803) das Programm der Aufklärung als Erziehung in den Dienst der Höherbildung der Menschheit insgesamt. Martin Heidegger schließt, dass das ontologisch wohlverstandene Subjekt räumlich gedacht werden muss (Heidegger 1929: 111).

4 Die Datengrundlage bildet eine standardisierte Befragung von insgesamt 958 Kindern im Grundschulalter und ihrer Eltern. Diese Teilstudie beschäftigte sich u.a. mit der Frage nach den Bearbeitungskalkülen, die in den Bedeutungen und Funktionen des Kinderzimmers eingelagert sind. Der quantitativen Untersuchung wurden eine diskursanalytische und eine qualitative Studie zu Grunde gelegt, aus welchen sich das erhobene Variablen-set generieren ließ (Jörges, Heidi, Das Kinderzimmer: Zwischen Disziplinierung und Ästhetisierung, Dissertationsschrift, in Vorbereitung).

5 Die Reliabilität der aus dieser Variablenkonfiguration generierten Skala kann mit Cronbachs alpha .74 angenommen werden.

Die generierte Skala setzt sich aus den folgenden Aussagen der Eltern zusammen:

1. Eigenes Zimmer, weil das Kind sein Zuhause in glücklicher Erinnerung behalten soll.
2. Eigenes Zimmer, weil das Kind lernen soll, es sich behaglich zu machen.
3. Eigenes Zimmer, damit wir besser mitbekommen, womit sich das Kind beschäftigt.
4. Eigenes Zimmer, weil das Kind ein Recht darauf hat.
5. Eigenes Zimmer, weil es gut für die Entwicklung des Kindes ist.

Die Intention, das Kind solle lernen, es sich in Biedermeiermanier behaglich zu machen und sich ein »Glückspolster« anzulegen, ist verschränkt nicht etwa mit Lust oder Freiheit, sondern mit verschiedenen Legitimationen für die Existenz des Kinderzimmers. Zum einen um der Verbesserung der Entwicklung des Kindes willen und zum anderen, weil es ganz einfach ein Recht auf sein Zimmer hat, ebenso wie auf seine Rente, die Auszahlung seiner Policen und seine Glücks- und Behaglichkeitsersparnisse, die im Verlauf der familialen Kindheit akkumuliert werden. Gebunden ist dieses Kalkül an den Zugriff der Eltern auf den kindlichen Bearbeitungsraum durch die Kontrolle der Tätigkeiten im Kinderzimmer.

Die Natur des Kindes ist also eine, die der besonderen Kontrolle bedarf. An dieser Stelle wird das Kinderzimmer vorstellbar als ein Raum, der nicht allein einen Schutzraum⁶ für das unschuldige Kind bildet, sondern auch einen Kontrollraum der Gesellschaft für das gefährliche Kind darstellt.

Insgesamt lässt sich das Zusammenspiel der aufgeführten Aussagen vorläufig als ein Konglomerat verschiedener Komponenten beschreiben, die insgesamt ein bürgerliches Ordnungskalkül in Bezug auf den Soll-, respektive zukünftigen Zustand des Kindes verbindet.

Damit lässt sich dieser Bearbeitungsmodus historisch rekonstruieren. So steht das Kinderzimmer seit dem 18. Jahrhundert in einem Knotenpunkt bürgerlicher Gesellschaftskonstitution. Die Natur bringt sich in ihr mittels Lokalisierungen in architektonischen Arrangements zum Ausdruck: Die zeitliche Koinzidenz neuer Regierungsstrategien, die auf räumlicher Organisation basieren, zeugt davon: 1788 begann die Reorganisation der totalen Institutionen für das Irrenwesen (Castel 1983: 324); 1791 wurde das Panopticum von Bentham entworfen (zit. n. Foucault 1977: 258); während der französischen Revolution debattiert der Wohlfahrtsausschuss, ob Ludwig XVI. und seine Familie in den Zoo zu sperren seien (Vogl 2006).

Foucault verweist auf den zu jener Zeit ebenfalls auftretenden hygienischen Diskurs über die Masturbation, und die Historiker Jacques Donzelot, Philippe Ariés und Arlette Farge (Donzelot 1980; Ariés 1994; Farge/Revel 1989) beschreiben die

6 In dieser Funktion wird das Kinderzimmer von Jutta Buchner-Fuhs (2001) untersucht.

beginnende Sorge der philanthropischen Hausväter um die Straße als ungeeigneten Ort für Kinder.

Damit werden die Kinder selbst in das Tableau derjenigen Schreckgespenster aufgenommen, die die gesellschaftlichen Ordnungsmächte auf den Plan rufen: das Menschenmonster, das zu bessernde Individuum, das masturbierende Kind (Foucault 2003: 76).

Die Kampagne gegen die Masturbation organisiert sich hochgradig visuell: Berühmt wurde das »Buch ohne Titel«, das vor allem Illustrationen enthielt, aber es gab auch die Wachfigurenkabinette (für beide Beispiele: Foucault 2003: 306f.), die den aus der Masturbation resultierenden körperlich-moralischen Verfall darstellten. Als Ursache jener totalen Krankheit gilt aber nicht die Natur, sondern die schlechte Situation, in der die Kinder aufwachsen: Als lokalisierte Lösung für dieses Problem wird sich das Kinderzimmer anbieten. Damit muss das Kind nicht mehr mit den Eltern oder gar dem Dienstpersonal in einem Raum schlafen. Jene Personen, die von den Ärzten und Pädagogen für den moralischen und hygienischen Verfall ausgemacht wurden (Foucault 2003: 320ff.).

Historisch wurde das Kind ganz allgemein ins Zentrum eines radikalisierten aufklärerischen Projekts gestellt, das die Ausbildung von Vernunft und die Erziehung zum Subjekt vorsah (Hansmann 1995). Ziel war es, dieses Projekt unter relativem Ausschluss von Zufälligkeiten zu realisieren. Rousseau (1995) entwarf zu diesem Zweck zunächst die Verortung der Kinder in der bildenden, ländlichen Peripherie, die den strategischen Ausschluss der Kinder aus dem unsittlich-dekadenten Straßentreiben vorsahen (Aries 1994). In der Folgezeit wurde die konzeptuelle Funktion der Erziehungsinsel als Außenlager der Familie übertragen: Das Kinderzimmer fand als synthetischer Erfahrungs- und Bearbeitungsraum Einzug in bürgerliche Hausgemeinschaften des 19. Jahrhunderts, in England als *nursery*, in Deutschland als Kinderstube (Renonciat 1994; Weber-Kellermann 1991).

Die Kindheit oszilliert damit zwischen zwei Heterotopien⁷ – also jenen Orten, die als halb imaginäre, halb institutionalisierte Orte für die Aufrechterhaltung einer Gesellschaft notwendig sind und gleichzeitig von dieser als abgetrennte Räume organisiert werden: Die Kinder befinden sich immer an Orten, die ihnen nicht angemessen sind – insofern ist Kindheit zum einen selbst eine Heterotopie –, zum anderen antwortet darauf das Kinderzimmer als Krisenheterotopie.⁸

7 Als Heterotopie, und darin ist eine Nähe zum Konstrukt der Kindheit erkennbar, wird in der Medizin die Bildung von Gewebe am falschen Ort bezeichnet (Chlada 2005: 8)

8 Heinz Hengst machte in der Diskussion dieses Beitrages auf die Konzeption der Heterotopie bei Foucault als Ort von Freiheiten aufmerksam. Dies ist zweifellos richtig, aber Konstruktion und Aneignung von Räumen sind zwei analytisch zu trennende Faktoren. Während manche Heterotopien als Orte von Freiheit konzipiert werden – Foucault (2005) nennt das elterliche Ehebett als die ultimative Heterotopie des Kindes – sind Gefängnisse und Irrenanstalten alles andere als Gegenräume der

Es sind dies Räume für Menschen, die sich mit der Gesellschaft in einem konfliktiven Zustand befinden. So ist das Kind in einen familialen Raum positioniert, der darauf verweist, was es nicht ist, nämlich erwachsen. Zugleich soll es das Kind eben vor jenen schlechten Einflüssen der unangemessenen Orte bewahren und den Ausgangspunkt für die Sorge einer natürlichen Erziehung bilden, die das Kind aus der schlechten Situation befreit. Die Normierungskraft dieser Heterotopie »Kinderzimmer« stand und steht hier ganz im Zeichen der pädagogischen Bearbeitung des Kindes im Rahmen einer generationalen Ordnung.

Seiner bildsamen Natur entsprechend sollte und soll das Kind hier kontrolliert, individualisiert und diszipliniert werden, kraft seiner schöpferischen Natur seinen Geschmack entwickeln und sein Selbst konstituieren.⁹

»Natürlich« – so sieht es eine Kindheitskonzeption vor, die das Kind als Akteur diskutiert – wurden und werden solche Bestrebungen auch immer wieder von den Kindern gekapert. Diese ohne Zweifel beobachtbaren Widerstands- oder Partizipationspraktiken sind, wenngleich sie von uns untersucht wurden, nicht expliziter Gegenstand der uns hier leitenden Frage nach den Kindheitsprogrammen und darin eingelagerten Vorannahmen über eine Natur des Kindes gewesen.¹⁰

Stattdessen ist die konkrete Verräumlichung von Wissen in der Form »Kinderzimmer« also noch immer in einen Diskurs eingelagert, der die individuellen Erwartungen der Eltern an die Gegenwart und Zukunft des Kindes mit Annahmen über dessen Bedürfnisse verbindet, ja diese darüber erst als natürlich gegebene erzeugt.

Freiheit. Historisch gesehen ist das Kinderzimmer von Anfang an beides: Raum der Freiheit und Raum der Kontrolle: Praktiken, die auch jetzt noch die Nutzung des Kinderzimmers charakterisieren.

9 Aus den oben erwähnten Datenanalysen ließen sich neben dem bürgerlichen (Arbeitstitel, Anm. d. Verfasser) zudem insgesamt sieben weitere elterliche Bearbeitungsdimensionen entdecken. Eine dieser Dimensionen bildet zum Beispiel der Index überprotektive Ästhetisierung, dessen Bedeutung sich aus der Kombination folgender Einstellungskomponenten ableitet: Die Bestrebung nach einer qualitativ hochwertigen Ausstattung geht einher mit der Tendenz sorgfältiger Dekoration des Zimmers von Seiten der Eltern. Dies kann zusammengefasst in Bourdieuscher Lesart als Aspiration interpretiert werden, »Geschmack« in einem kapitalistischen Ordnungskalkül (Bourdieu 1987) qua Gestaltung des kindlichen Privattraums im Kind zu verankern. Das Kind wird weder im eigenen Zimmer noch »beim Spielen außer Haus sich selbst überlassen.

10 Die Wohnungsfucht bildet eine Einstellungsdimension der Kinder, die wohl eher den Widerstandspraktiken zugesprochen werden kann. Überdies wären sie beispielsweise in der Praxis der Kinder erkennbar, das Kinderzimmer schlicht zu ignorieren und es sich mit allen »Habseligkeiten« im Wohnzimmer gemütlich zu machen, wie im Zuge unserer qualitativen Untersuchungen von Familien deutlich wurde.

Literatur

- Ariès, Philippe (1994), »Das Kind und die Straße«, *Freiburger. Vierteljahresschrift für Kultur und Politik*, H. 60, S. 75–94.
- Bühler-Niederberger, Doris (2005), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*, Wiesbaden.
- Bühler-Niederberger, Doris (2003), »Natürliche Räume oder Architektur der Kindheit. Die Verortung der Kinder zwischen generationalem Ordnen und Individualisierung«, *Neue Praxis*, Jg. 33, S. 171–187.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Buchner-Fuhs, Jutta (2001), »Das Kinderzimmer. Historische und aktuelle Annäherungen an kindliches Wohnen«, in Peter Büchner/Jutta Ecarius/Manuela DuBois-Reymond (Hg.), *Teenie-Welten*, Opladen, S.147–181.
- Castel, Robert (1983), *Die psychiatrische Ordnung. Das goldene Zeitalter des Irrenwesens*, Frankfurt a.M.
- Chlada, Marvin (2005), *Heterotopie und Erfahrung*, Aschaffenburg.
- Donzelot, Jacques (1980), *Die Ordnung der Familie*, Frankfurt a.M.
- Farge, Arlette/Revel, Jacques (1989), *Die Logik des Aufruhrs. Die Kinderdeportationen in Paris 1750*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1974), *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humannwissenschaften*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1977), *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1980a), »Questions on Geography. Interview with M. Foucault«, in: Colin Gordon (Hg.), *Power/Knowledge. Michel Foucault: Selected Interviews and other writings 1972–1977*, New York, S. 63–77.
- Foucault, Michel (1980b), »The Eye of power. A conversation with J.- P. Barou and M. Perrot«, in: Colin Gordon (Hg.), *Power/Knowledge. Michel Foucault: Selected Interviews and other writings 1972–1977*, New York, S. 146–165.
- Foucault, Michel (1983), *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (2003), *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France 1974–1975*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (2005), »Die Heterotopien«, in: ders., *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*, Frankfurt a.M., S. 8–22.
- Hansmann, Otto (1995), *Kindheit und Jugend zwischen Mittelalter und Moderne*, Weinheim.
- Heidegger, Martin (1927), *Sein und Zeit*, Halle a.d. Saale.
- Holloway, Sarah (2000), *Children's Geographies. Playing. Living. Learning*, London.
- Kant, Immanuel (1803), *Ueber Pädagogik*, München.
- Renonciat, Annie (1994), »Das Kinderzimmer«, in Hans-Gerhard Haupt (Hg.), *Orte des Alltags*, München.
- Rousseau, Jean Jacques (1995), *Emil oder Über die Erziehung*, Paderborn u.a. (Original erschien 1762 in Paris).
- Schindler, Stephan (1996), *Das Subjekt als Kind. Die Erfindung der Kindheit im Roman des 18. Jahrhunderts*, Berlin.
- Vogl, Joseph (2006), »Eine Gesellschaft von Raubtieren«, Gespräch mit Alexander Kluge, in: *Prime Time*, gesendet in RTL, 10.07.2005.
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1991), *Die Kinderstube*, Frankfurt a.M.
- Weidner, Christopher A. (2004), *Raum schaffen – Talente fördern: Feng Shui gegen das Gerümpel im Kinderzimmer*, Reinbek bei Hamburg.